Ein neuer hallstattzeitlicher Grabhügel bei Goldburghausen im Nördlinger Ries

Ziel der vierwöchigen Lehrgrabung der Gesellschaft für Archäologie im August 2009 war die weitere Erforschung eines hallstattzeitlichen Hügelgräberfeldes nördlich von Riesbürg-Goldburghausen (Ostalbkreis). Es wurde erst im vergangenen Jahr bei der archäologischen Untersuchung der Trasse für die Ethylen-Pipeline-Süd (EPS) entdeckt. Damals waren drei Grabhügel angeschnitten und untersucht worden, jedoch lässt sich die Ausdehnung der Nekropole bislang nicht abschätzen. Nur wenige Meter nördlich der Pipeline-Trasse zeigte sich im angrenzenden Feld vom Boden aus eine sehr flache, runde Erhebung. Friedrich Gerstenmeier, Landwirt und Besitzer des Feldes, berichtete von großen, ortsfremden Kalksteinen, die bei dieser Bodenerhebung in früheren Jahren immer wieder beim Pflügen zum Vorschein kamen und ihm bereits den Pflug beschädigt hatten. Diese Indizien deuteten also auf die Überreste eines Grabhügels hin. Somit stand die Ausgrabung unter den Fragestellungen: Handelt es sich tatsächlich um einen Grabhügel? Wie sah er aus und wie viele Bestattungen lassen sich noch nachweisen? Aus welcher Zeit stammen diese? Wie gut sind die Erhaltungsbedingungen in diesem seit langem intensiv landwirtschaftlich genutztem Areal überhaupt noch?

Bereits beim maschinellen Humusabtrag zeichnete sich im Planum schnell ein Steinkreis aus länglichen Kalksteinen ab, bei dem sich das Erdmaterial inner- und außerhalb dessen deutlich unterschied. Somit war klar, dass hier tatsächlich ein Grabhügel erfasst wurde. Mit einem Durchmesser des Steinkranzes von 20 m gehört er zu den größeren hallstattzeitlichen Grabhügeln im Nördlinger Ries **(Abb. 1)**.

Der Grabhügel während der Freilegung in der dritten Woche. Das Zentralgrab befindet sich im vierten, noch nicht geöffneten Quadranten.

-1-

Der Hügel wurde in vier Quadranten ausgegraben, um jeweils vollständige Längs- und Querprofile zu erhalten, die den Aufbau des Hügels klären sollten. Aufgrund der Größe des Hügels sowie der kurzen Zeitdauer der Grabung wurden erst einmal nur drei der vier Quadranten geöffnet. Beim sorgfältigen Abgraben der ursprünglichen Hügelschüttung, die an der höchsten Stelle noch maximal bis zu 30 cm hoch erhalten war und aus unterschiedlicher Erde bestand, fanden sich zahlreiche bronzezeitliche Keramikscherben sowie Feuersteinabschläge und -artefakte, die möglicherweise noch älter sind. Die Funde belegen, dass am Ort der Materialentnahme für die Hügelschüttung bereits ältere Siedlungen bestanden hatten und deren Überreste mit abgegraben und umgelagert worden waren.

Das Zentralgrab zum Abschluss der Freilegung

-2-

Erst beim erneuten Baggereinsatz im vierten und letzten Quadranten kam das lange mit Spannung erwartete Zentralgrab zum Vorschein. Den Resten nach zu urteilen, handelte es sich um eine hölzerne, Nord-Süd-orientierte Grabkammer mit Ausmaßen von 3,6 × 3,4 m, in der der Leichenbrand der Brandbestattung weit verstreut lag. In der Kammer fanden sich neben einem bronzenen Nadelkopf auch einige Tierknochen von Fleischbeigaben sowie Überreste von mindestens acht Keramikgefäßen **(Abb. 2)**. Diese Gefäße waren bereits stark zerscherbt und lagen in der Kammer verteilt. All dies sind Indizien, dass das Grab bereits in früherer Zeit stark gestört und wahrscheinlich auch beraubt wurde. Mehrere Gefäße weisen reiche Verzierungen, wie flächige, teils mehrfarbige Bemalung, Kerbschnittmuster und weiße Inkrustierungen, auf. Anhand der Muster auf den Gefäßen lässt sich das Zentralgrab in die Stufe Hallstatt C, also ins 8./7. Jahrhundert v. Chr. datieren.

Der Aufbau des Hügels zeigte, dass die Grabkammer ebenerdig auf der alten Oberfläche angelegt wurde. Auf der Sohle der Grabkammer sowie südlich davon waren sehr dünne, flächige Holzkohle- bzw. Ascheschichten und darunter sehr schwach verziegelter Boden besonders auffällig. Deren Zustandekommen gibt noch Rätsel auf. Typische Merkmale, wie größere Holzkohlestücke in stärkerer Konzentration, Leichenbrandreste oder eine deutliche Verziegelung, die einen Scheiterhaufen oder eine andere größere Feuerstelle belegen, fehlen. Möglich wäre, dass diese feine Holzkohleschicht durch Abbrennen eines niedrigen Bewuchses, um die Fläche für die Hügelschüttung vorzubereiten oder rituell zu „reinigen", entstanden ist.
Die Herkunftsbestimmung der Kalksteine, die den Steinkranz bildeten, wurde von Ulrich Sauerborn, Limesmuseum und Urweltmuseum Aalen, durchgeführt und lieferte interessante Ergebnisse. Nach seiner Expertise lassen sich drei verschiedene Herkunftsregionen feststellen: Aus dem Nördlinger Ries stammen die typischen Riesseekalke (ca. 14–15 Mio. Jahre alt), die den weitaus größten Anteil der Steinsetzung ausmachten und in unmittelbarer Nähe am Kraterrand oder am zwei Kilometer entfernten Goldberg noch heute anstehen. Daneben traten auch Jurakalksteine auf, die aufgrund von Fossilfunden eindeutig dem Weißen Jura (Massenkalk) zugeordnet werden konnten (ca. 151–155 Mio. Jahre alt). Das Gesteinsmaterial könnte von der etwa sieben Kilometer entfernten Albhochfläche, vom Blasienberg, Ipf oder aber auch von einer Weißjurascholle (z. B. Geislingen/Ries) stammen. Zum allergrößten Teil handelte es sich sowohl bei den Seekalken als auch bei den Weißjurasteinen um stark angewitterte und abgerundete, zum Teil sogar mit Löchern durchsetzte sog. „Findlinge" die ursprünglich oberflächen-

nah aufgesammelt wurden. Größere Bruchsteine, die auf die Anlage eines Steinbruches hinweisen könnten, traten nicht auf.
Außerhalb des Steinkranzes ist die Befundsituation unklar. Dennoch deutete sich um den Hügel ein „Graben" mit mindestens 4,15 m Breite an, dessen Sohle etwa 30 cm unterhalb der vorhügelzeitlichen Oberfläche lag. Ein derart breiter und flacher Graben wäre ungewöhnlich für einen Grabhügel mit 20 m Durchmesser. Vielleicht entstand diese Vertiefung durch die Materialentnahme für die Hügelschüttung. Auffälligerweise kam nahe der Sohle noch glasierte, neuzeitliche Keramik zum Vorschein. Dies könnte man dadurch erklären, dass der Bereich außerhalb des Hügels noch lange Zeit offen lag oder dass von außerhalb des Hügels bis an den Steinkranz heran tiefgepflügt wurde. Zweifelsfrei lässt sich dieser Befund momentan nicht deuten.
Unterhalb des Niveaus auf dem der Hügel aufgeschüttet worden war, wurden zwei nebeneinander deponierte, möglicherweise bronzezeitliche Gefäße entdeckt. Deren obere Hälfte war bereits antik, d. h. vor Aufschüttung des Hügels, zerstört worden. Da sich im Inneren der Gefäße kein Leichenbrand fand und sich eine vorhügelzeitliche Siedlungsgrube nicht abzeichnete, kann eine – vielleicht rituelle – Deponierung in Erwägung gezogen werden.

Wo sich die zugehörige zeitgleiche Siedlung zur hallstattzeitlichen Zentralbestattung befand, ist unklar. Bislang kommen nur der rund fünfhundert Meter nördlich der Grabung sich erhebende Ohrenberg oder der in Sichtweite liegende Goldberg in Frage. Von beiden Orten gibt es einige zeitgleiche Funde. Nach Aussage von Friedrich Gerstenmeier sind im Talgrund, wo das Grabhügelfeld angelegt wurde, schlechte Böden. Vielleicht wählte man in diesem Fall für die Anlage des Grabhügels eher unfruchtbares Land aus, um die nahe gelegenen fruchtbareren Böden für die Nahrungsmittelproduktion nutzen zu können.

Die 41 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lehrgrabung im Alter von 18 bis 77 Jahren aus Baden-Württemberg, Bayern und Niedersachsen, die meist ein oder zwei Wochen auf der Grabung waren, arbeiteten mit sehr großem Engagement mit **(Abb. 3)**. Deren unermüdlicher Einsatz wurde sogar an zwei weiteren Tagen nach dem offiziellen Ende der Kampagne bis zur endgültigen Ausgrabung des Zentralgrabes freiwillig fortgesetzt. Auf der Grabung konnten die Teilnehmer neben dem Abgraben, dem Putzen von Flächen und Profilen, dem Freipräparieren von Befunden und dem Bergen von

Tatkräftiger Einsatz während der vierten Woche

-3-

Putzen und Dokumentieren während der ersten Woche

-4-

Funden auch selbstständig an der digitalen Grabungsdokumentation mit einem Tachymeter mitarbeiten **(Abb. 4)**. Gleichzeitig wurde auch die altbewährte Dokumentationsweise des Zeichnens und Kolorierens von Hand ausgeübt.
In Ergänzung zur „archäologischen Feldarbeit" wurden mit den verschiedenen Gruppen an drei Freitagen Exkursionen zu Denkmälern und Museen im Nördlinger Ries durchgeführt. Die erste Exkursion begann im Goldbergmuseum in Goldburghausen, wo wir vom Museumsleiter Johann Rahm eine anschauliche Führung durch die sehenswerte Sammlung erhielten. Der nächste Halt galt den Ofnet-Höhlen, in denen 1908 eine Ansammlung von 33 mesolithischen Kopfbestattungen ausgegraben wurde, und dem unterhalb davon gelegenen restaurierten römischen Gutshof. Den Abschluss bildete der Besuch im Limesmuseum Aalen und der damaligen Sonderausstellung „Gesichter der Macht".

Exkursion während der zweiten Woche zum Ipf.
Im Hintergrund der Infopavillon am Fuße des Berges.

-5-

In der zweiten Woche führte die Exkursion auf den Ipf, wo die mächtige Gipfelbefestigung und das eindrucksvolle Panorama von oben immer einen Besuch lohnen **(Abb. 5)**. Die nächsten Ziele waren der 2004 ausgegrabene und wieder aufgeschüttete Grabhügel bei Osterholz, die Martinskapelle in Kirchheim/Ries sowie der Goldberg. Über die Entstehung des Rieses und seine Vor- und Frühgeschichte informieren das Städtische- und das Rieskratermuseum in Nördlingen. Beide wurden zum Abschluss besichtigt.
Mit dem Grabungsteam der dritten Woche begann die Exkursion ebenfalls im Goldbergmuseum von Goldburghausen, führte über die Martinskapelle in Kirchheim/Ries und den restaurierten Grabhügel bei Osterholz **(Abb. 6)** ins Museum im Seelhaus in Bopfingen, wo neben anderem auch die wichtigen hallstattzeitlichen Funde aus dem Grabhügel und dem Herrenhof bei Osterholz zu besichtigen sind. Den Abschluss bildete ein Besuch im Alamannenmuseum in Ellwangen a. d. Jagst.

- 6 - *Exkursion mit dem Grabungsteam der dritten Woche. Im Hintergrund der Ipf.*

Für die tatkräftige Unterstützung und den erfolgreichen Verlauf der Grabungskampagne ist an dieser Stelle dem gesamten Team, besonders Friedrich Gerstenmeier und darüber hinaus Ulrike Ehinger und ihrer Mannschaft von der benachbarten Ausgrabung zu danken. Zur guten Stimmung während der viereinhalb Wochen Ausgrabung trugen besonders auch die zahlreichen gemeinsam verbrachten Abende bei. Dazu gehören zwei Grillfeste bei der Ausgrabung. Verschiedene Lokale und Biergärten in der Umgebung bewiesen eindrücklich, dass das Nördlinger Ries neben seinen landschaftlichen Reizen und historischen Sehenswürdigkeiten auch kulinarische Köstlichkeiten zu bieten hat und zukünftig wieder einen Besuch lohnt.

Matthias Merkl M.A. und Marcus Meyer M.A.

aus: Mitteilungsblatt 2010/1, S. 4-8,
der Gesellschaft für Archäologie
in Württemberg und Hohenzollern e.V.